

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 34 (1952)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Inseraten-Aannahme: August Filtz, Verlag, Bahnhofstrasse 98, Zürich 1, Telefon 87975. Postcheck-Konto VIII 12499
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 2252, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einseitige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserenten. Insetzenschluss Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Das Licht scheint in der Finsternis

Das Christfest ist wohl das lieblichste aller christlichen Feste. Es wirft seinen hellen Schein schon lange voraus. Immer grösser wird der Jubel und das frohe Singen je näher «der Tag der heiligsten Geburt» kommt. Nicht nur die Kinder, auch die Erwachsenen gehen mit gespannter Erwartung dem Weihnachtsfest entgegen. In keiner Zeit des Jahres sind wir Menschen so sehr bereit, einander Freude zu machen und Liebe zu erweisen, wie in den Tagen, da die Lichter des Weihnachtsbaumes die dunkle Nacht erleuchten. Es ist wirklich eine besondere Zeit. Das spüren vor allem die Mütter, die allermeist die Seele festlichen und frohen Treibens sind. Sie haben alle Hände voll zu tun. Sie warten jetzt hinter dem Vorhang ihres bescheidenen Amtes. Sie sind die Hüterin so manchen Geheimnisses. Ihre fleissigen Hände rüsten die festliche Stube und mit ihrem mütterlichen Sinn schaffen sie die wahre und echte weihnachtliche Atmosphäre. Sie lehren die Kinder weihnachtliche Verse, erzählen ihnen spannende Weihnachtsgeschichten und leiten sie an, weihnachtliche Freude zu empfangen und weiter zu geben.

Aber wissen wir auch alle mit genügender Klarheit um den eigentlichen und wahren Inhalt des Christfestes? Oder sind wir zufrieden, wenn einfach die Kerzen ihren milden Schein verbreiten, frohe Lieder erklingen, der Gabentisch reich besetzt ist mit den ausgesuchtesten Geschenken und phantastischen Ueberraschungen? Ist es uns klar, dass es um Christus geht, dass es ohne Christus kein wirkliches Christfest, kein wahres Weihnachten gibt? Es ist doch eben nicht umsonst das Christfest! Christus kommt in diese Welt, in unser Leben, in unser persönliches und in unser öffentliches Leben, in unsere Ehe und in unser berufliches Schaffen, in unser Herz, aber auch in unsern Kampf ums tägliche Brot. «Christus ist geboren», ist nicht eine theoretische, akademische oder sonst völlig belanglose Märchenerzählung, sondern eine Wirklichkeit, die unser ganzes Leben in Anspruch nimmt. «Das

Kindlein von Bethlehem» ist nicht ein lieblich-rührendes Symbol, gerade gut genug zur Bereitung einer festlichen Stimmung, sondern Gottes Bote an uns Menschen, der zur Busse, zur Umkehr und Einkehr auffordert. Christfest feiern, heisst ganz real diesem Boten begegnen und durch ihn vor eine Entscheidung gestellt werden: Für oder gegen Gott! Wer nicht für mich ist, ist gegen mich. Da gibt es keine Neutralität, keine Lauheit! O, dass ihr kalt oder warm wäret! Ein Christfest ohne dieses Zentrum ist ohne Kraft und Wirkung, ein vielleicht blendendes, rauschendes, sogar fröhliches Fest, aber ohne wesentlichen, wegweisenden lebendigen Inhalt. Wer an Weihnachten der Christusfrage ausweicht, Ohren und Herz seinem Wort verschliesst und allein auf seinen Verstand und seinen eigenen Willen pocht, feiert wohl ein Fest, aber nicht das Christfest, nicht wirklich Weihnachten.

Von diesem Christus wird uns nun in der Heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments mannigfaltig bezeugt, dass er «Das Licht» sei. Licht ist etwas Wunderbares. Nur im Licht kann das Leben gedeihen. Das Licht leuchtet. Es macht glücklich und froh. Dunkelheit aber bedrückt und lässt alle Leben ersterben. Aber ist wirklich Christus unser Licht? An Weihnachten unser Licht? Oder haben wir da nicht so viel «Ersatz-Lichter»? Wir zünden Kerzen an. Unsere Städte sind in ein Lichtermeer getaucht, Abend für Abend! Es glänzt und glitzert in allen Farben. Die Festsäle und geschmückten Stuben sind hell erleuchtet bis tief in die Nacht hinein. Und sind nicht die Menschen selber mit ihrem Wissen und Können, mit ihrem Arbeiten und ihren Leistungen zu einem bedeutenden Licht geworden, das immer heller leuchtet? Für viele ist die Technik in ihrer ungeahnten Entwicklung der letzten Jahrzehnte zu einem Licht geworden, dessen helle Strahlen den Lebensweg genügend erhellen kann. Das Licht einer ungeheuren Hochkonjunktur überflutet unser Land, wie es wohl noch nie da gewesen ist. Ist es nicht so, dass einer sehr grossen Zahl von Menschen alle diese Lichter durchaus genügen. Sie ersetzen ihnen Christus. Das Christus-Licht sagt ihnen nichts mehr und fristet selbst in der Weihnachtstube ein sehr bescheidenes Dasein. Es wird verdrängt durch all die Ersatz-Lichter. Liegt hier nicht die Wurzel für jene betrübliche Erscheinung, dass von Weihnachten recht wenig wirkliche Kraft ausgeht, das wahre Licht des Lebens fehlt und allerlei Finsternis Unheil und Verderben verbreitet?

Das biblische Zeugnis aber verkündet, dass das Licht in der Finsternis scheint, sie durchdringt und in ihr Nichts auflöst. Es siegt über die Finsternis in der Welt und im Leben. Christus überwindet das Dunkel, das Menschen und Welt bedrückt. Das Christfest verkündet: alle Finsternis, die das Leben ersterben lässt, die Finsternis der Angst und Verzweiflung, das Dunkel von Krankheit und Tod, von Sorgen und Not an Leib und Seele soll ein Ende haben. Ersatz-Lichter können uns nur ein wenig über die Nacht des Grauens und der Angst hinwegtäuschen; sie vermögen aber nicht die Finsternis wirklich zu vertreiben. Sie lügen. Sie gleissen. Sie blenden. Christus aber blendet nicht. Er macht uns nicht etwas vor. Wo Christus hinkommt, leuchtet

ein wirkliches und hell strahlendes Licht, vor dem alle Schatten weichen. Dieses Licht kommt von Gott. Es hat göttliche Kraft und Autorität. In diesem Licht erblickt ein neues Leben, das allen Mächten der Finsternis zu trotzen vermag. Das Licht von Bethlehem, der strahlende Stern der Könige, diese untrüglichen Zeichen weihnachtlichen Geschehens, sind nicht fromme Einbildungen exaltierter Menschen, sondern Offenbarungen einer lebendigen Wirklichkeit, vor welcher alle Finsternis ihre Existenz verliert. Christus ist das Ende der Nacht, die durch die Sünde in die Welt gekommen ist. Darum feiern wir Weihnachten!

Aber viele werden sagen: Wir haben doch dieses Licht nicht nötig. Es ist ja gar nicht so dunkel! Eigentlich ist es doch ganz lustig und schön in dieser Welt. Es gibt so viel Herrliches und Beglückendes, so viel Freude und Lebenskraft. Gewiss! Aber wir müssten blind sein, wenn wir nicht die Finsternis sehen wollten, die uns überall umgibt. Lassen wir uns nicht täuschen durch die Vielfalt von Irrlichtern! Die steigende Flut von Verbrechen an Leib und Gut, die unheimliche Zunahme der Ehescheidungen, der zerrütteten Ehen, der ruchlose Angriff auf das keimende Leben, die immer grössere Not der Rauschgiftsucht, die ständige Kriegsgewinn mit all ihren bedrückenden Folgen, die gewaltige Macht der Diktaturstaaten, wo die Menschen jeder menschlichen Würde beraubt zu Marionetten eines unbeschreiblichen Terrorsystems werden, sind wahrhaftig alarmierende Zeichen tiefster Dunkelheit, einer alles Leben erstickenden Finsternis. Dieser Finsternis ist kein menschliches Licht, keine glänzende Technik und Wissenschaft, keine noch so herrliche wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung gewachsen. Hier braucht es das «Licht aus der Höhe», Christus, den Sohn Gottes, den Heiland und Erlöser, der für die Schuld der Menschen gelitten hat und am Kreuze gestorben ist und in der Auferstehung den Tod bezwungen hat. In diese Finsternis hinein leuchtet Christus, indem er Heil

Der Heiland

Immer wieder wird der Mensch geboren, Spricht zu frommen, spricht zu tauben Ohren, Kommt uns nah und geht uns neu verloren.

Immer wieder muss er einsam ragen, Aller Brüder Not und Sehnsucht tragen, Immer wird er neu ans Kreuz geschlagen.

Immer wieder will sich Gott verkünden, Will das Himmlische ins Tal der Sünden Will ins Fleisch der Geist, der ewige münden.

Immer wieder, auch in diesen Tagen, Ist der Heiland unterwegs, zu segnen, Unsern Ängsten, Tränen, Fragen, Klagen Mit dem stillen Blicke zu begegnen, den wir doch nicht zu erwidern wagen, weil nur Kinderaugen ihn ertragen.

Hermann Hesse

und Leben bringt. Diesem Licht gilt es Eingang zu verschaffen. Ihm müssen wir das Herz öffnen. Dann erst haben wir wirklich das Christfest gefeiert. Wenn wir aber an diesem Licht vorübergehen und vor lauter Irrlichtern das wahre Licht nicht sehen, werden diese festlichen Tage uns in der grossen Finsternis zurücklassen.

Es ist höchste Zeit, dass das Weihnachtsfest in seiner zentralen Bedeutung wieder erkannt wird. Das Fest der Liebe, wie Weihnachten gern genannt wird, könnte sonst leicht immer mehr entarten und seinen Segen verlieren. Möge uns all das weihnachtliche Erleben wirklich zu einem Erleben des Christus werden, der das Licht ist in der Finsternis und Verwirrung unseres Daseins! Wenn das Licht in die Finsternis scheint, wenn Christus kommt, dürfen wir getrost sein in den mancherlei Kämpfen, die uns nicht erspart bleiben. Stephan Martig

Ein Verlust für das Münsterstal

Wer schon in schönen Ferientagen vom Engadin aus über den Ofenpass gewandert oder gefahren ist, sich an den prächtigen Bäumen und der wilden Landschaft des Nationalparks erfreut hat, war sicher freudig überrascht von der lieblichen Talumde des Münsterstals, den schmucken Dörfern, vor allem von Sta. Maria. Friedlich und einsam liegt der Ort zwischen den Hängen, die jetzt golden schimmern, denn die vielen Lärchen haben ihr Herbstkleid angelegt.

Mitten im Dorf, in der ehemaligen Säumerherberge aber, die zur berühmten Webstube Münsterstaler eingerichtet worden ist, geht es immer lebhaft zu, denn dort ist junges Volk zu Hause, das die alte Kunst der Heimat wieder ausübt.

Gegenwärtig aber liegt tiefe Trauer nicht nur über dem Haus, dem Dorf und dem ganzen Tal — die Seele des Werkes, die Leiterin, die Freundin ihrer Schülerinnen, Fida Lori, hat ihre Augen geschlossen für immer.

Die schöne Arvenstube steht leer, die Mitarbeiterinnen sind wie verloren. Leben und Werk dieser prächtigen Bündnerin im Schweizer Frauenblatt wussten näher zu betrachten, ist schöne Pflicht.

Aufgewachsen in Davos, hat sie als junger Wandervogel die Täler und Berge ihrer engeren Hei-

mat, die Not vieler Bergbewohner kennengelernt. Es stimmte sie schon damals nachdenklich, dass aus ihrem geliebten Avers ganz Familien auswanderten und sie dann darüber nach, wie man es anstellen müsste, dass die Bergbewohner sich selber versorgen könnten.

Früh hat sie die Mutter verloren, jahrelang dem Vater als Telephonistin ein Heim bereitet, aber immer sehnte sie sich darnach, mit Menschen zu tun zu haben, helfen und wirken zu können. So vertauschte sie, sobald es finanziell möglich war, den Beruf mit einer Ausbildung an der Frauenschule Chur zur Hauswirtschaftslehrerin. Erstmals sass sie dort vor einem Webstuhl — dies sollte für sie Schicksal werden. Die Gemeinde Sta. Maria im Münsterstal wählte sie als Hausleiterin für interne Winterkurse, die sie den Mädchen des Engadins und des Münsterstals zu erteilen hatte. Sie zögerte keinen Augenblick, dem Ruf ins einsame Bergtal zu folgen, obwohl man damals noch 7 Stunden mit der Post über den Ofenpass zu fahren hatte und die Einrichtungen sehr primitiv waren. Es war für Fida Lori E r u f u n g.

Bald erwarb sie sich die Hochachtung aller, die mit ihr in Berührung kamen, durch ihre schlichte, wahre Menschlichkeit und ihren goldlauteren Cha-

wissen Sinne hübsch gewesen, sozusagen drei Vier zu haben — der eigentliche Vater war ein Jahr nach ihrer Geburt gestorben — kein Kind in der Schule oder auf der Strasse hätte gewagt, sie anzugreifen. Und was hatten ihr die Brüder alle zugesteckt an Nischereien, an Spielzeug und Puppen! Und hatten sie in jede Kindervorstellung in Theater und Kino mitgenommen! Auch Mutter war immer gut zu ihr gewesen. Und alle vier hatten sie mit offenen Armen aufgenommen, als sie nach kaum einjähriger Ehe zu ihnen zurückgekehrt war und hatten sich auf das Kind gefreut, fast mehr als sie selbst, der vor der neuen Aufgabe ein wenig bangte und die immer fürchtete, der Schmerz um den verlorenen Gatten werde dem werdenden Kinde schaden. Aber das war eine grundlose Angst gewesen. Der kleine Robert war von aussen und innen ein wohlentwickeltes Kerlchen, dessen runde Augen die Umwelt mit strahlendem Wohlwollen betrachteten. Nur mitunter verfinsterten sie sich, und zwar immer dann, wenn es ihr, Maria, scheinen wollte, die liebevolle Bevormundung der vier Familiengenossen in Sachen Erziehung grenze denn doch an Tyrannei. Schliesslich war es doch sie gewesen, die Roberts kleines Leben in sich getragen und leise Gedanken-gespräche mit ihm geführt hatte, als die anderen kaum von ihm wussten. Und sie hatte ihn genähert durch viele Monate und hatte schwere Nächte mit ihm gehabt, indes die andern ruhevoll schliefen. Wenn sie es recht bedachte, war das Interesse der Brüder eigentlich erst richtig wach geworden, als Robert anfing, mit drolligen kleinen Stollersritten durchs Zimmer zu laufen, und auch Mutter hatte erst damals angefangen, Roberts Erziehung zu überwachen. Ja und damit erhoben sich die ersten Meinungsverschiedenheiten, und jedesmal, wenn sie, Maria, versucht hatte, auf ihren Ideen zu beharren,

hatten die andern sie mit solch schmerzlichem Ernstem betrachtet, dass sie sofort verstummt war. Allmählich jedoch erstand ihr in Robert selbst eine Hilfe, eine Art Bundesgenosse. Besonders seit seinem letzten, dem fünften Geburtstag geschah es wieder und wieder, dass er mit einer entschlossenen, geradezu männlich beschützenden Gebärde ihre Hand ergriff, wenn er ihr Unbehagen irgendeinem Entschied gegenüber fühlte. Und es konnte auch geschehen dass er scheu und trotzig in ihr Ohr flüsterte: «Du bist meine Mama! Nur meine Mama! Sag ihnen das!» Natürlich hatte sie es nicht gesagt. Aber die geflüsterten Worte hatten sie beglückt, hatten etwas wie Siegerstimmung in ihr geweckt und ihr tatsächlich den Mut gestärkt, so dass sie sich von der einen und andern Anordnung nicht abbringen liess. Heute nun ... Wie sollte sie sich verhalten?

Maria tat einen tiefen Atemzug und sagte in die seltsame Stille hinein, die sich nach ihrem Geständnis wie eine Scheidewand zwischen ihr und den vier andern erhob. «Ihr seid wohl entsetzt, dass er durchs Schlüsselloch geschaut hat?» Mutter liess die Häkelarbeit sinken und schob die Brille in die Stirn. «Ja, das sind wir allerdings», sagte sie mit einer tiefen, ein wenig streng klingenden Stimme. «Es war ihm verboten worden, das Weihnachtszimmer zu betreten, also hatte er auch nicht durchs Schlüsselloch zu schauen.»

«Ja — es wäre natürlich tugendhafter gewesen. Aber ... siehst du, Mutter, gerade eure geheimnisvollen Miemen, wenn ihr vom Weihnachtszimmer spracht, haben ihn eben neugierig gemacht ... Und dann hat ihn der Bub von nebenan, der Peter, ausgelacht, als er von Christkind sprach, und dann — ja, dann wollte er sich eben Gewissheit verschaffen, und wie er mich im Weihnachtszimmer wusste und mich singen hörte, hat er durchs Schlüsselloch

geschaut.» Maria musste plötzlich lächeln. «Er war völlig überwältigt, dass man durch ein winziges Schlüsselloch so viel sehen konnte — die kleine Tanne und mich, die ich sie schmückte, ja, und auch den grossen Teddybären hat er gesehen — er sagte —»

«Es interessiert uns ganz und gar nicht, was der Schlingel gesagt hat!», unterbrach der Älteste Marias etwas stockende Rede. «Viel wichtiger ist, was du geantwortet hast. Konntest du dich denn nicht auf irgendeine plausible Ausrede besinnen? Du hättest doch sagen können, das Christkind sei dir begegnet, und weil es so viel zu tun gehabt, hätte es dich beauftragt, den Raum zu schmücken. Wäre das nicht ein guter Ausweg gewesen?»

Der Älteste schaute beifallsheischend um sich, und Mutter und Brüder nickten ihm anerkennend zu. Und nun erhob der Mittlere die Stimme und sagte: «Du warst wohl erschrocken, nicht, Maria? Es hat dich betäubt, dass dem kleinen Kerl eine ganze schöne Welt in Scherben ging?»

Maria schüttelte den Kopf, und um ihren Mund spielte jenes Lächeln, das die viele nie recht deuten konnten. Wenn die Vorstellung nicht geradezu grotesk gewesen, hätte man annehmen können, sie, Maria, amüsiere sich über Leute, die ihr an Jahren und Lebensweisheit turmhoch überlegen waren. — Hans, der jüngste, legte seine Hand auf Marias im Schoss ruhenden Hand. «Was hast du dann geantwortet, Maria? Uebrigens — er sah wohl sehr beschämt drein, das du aus dem Zimmer tratest und ihn auf frischer Tat ertappest?»

«Er stand nicht an der Tür. Er sass auf dem kleinen Hocker. Aber als er mich sah, sprang er gleich auf und erzählte mir, was er getan und was er gesehen, und dass er nun wisse, dass es kein Christ-

Weihnachtslied

Im kahlen weissen Winterwald
Gar traurig und verzagt ich gehe;
Verängstigt äugen braune Rehe
Wie mir, ist ihnen bang und kalt.

Doch hört! Mit goldnem Lächeln singt
Ein Engel: «Ihr seid nicht verloren
Denn Euch wird heut ein Kind geboren
Das zagen Herzen Tröstung bringt.»

Am Himmel hell ein Stern erstrahlt,
Senkt Mut und Freude auf mich nieder
Und traumhaft erst erblihen Lieder
Zur Weihnachtsnacht im weissen Wald.

Doris Vest

Roberts Christkind

Erzählung von Ida Frohnmeyer

Maria hatte ihre Mittellung beendet und schaute nun ein wenig bekümmert von einem zum andern. Da sass sie alle vier, gross und stätlich, mit selbstsicheren Miemen, auf die sich während ihrer Worte eine kleine Wolke missbilligenden Erstaunens gesenkt hatte.

Nein, sie kam nicht auf gegen diese vier. Schon immer war es ja so gewesen; aber damals als Kind, als junges Mädchen hatte sie es natürlich empfunden, denn sie war ja so lange nach den Brüdern angerückt; Hans der Jüngste, zählte schon vierzehn Jahre, der Älteste gar zwanzig. Es war auch in ge-

Geschenkabonnemente des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 9.50
pro Jahresabonnement

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellschein.

Unterzeichnete bestellt ein
**Geschenk-Jahresabonnement
des Schweizer Frauenblattes**

ab _____ bis _____
an Frau Fr. _____

Unterschrift und Adresse des Bestellers

Zum Zwecke der sozialen Hilfe hatten die Mitglieder der Soroptimistinnen bei dieser Gelegenheit dreieinhalbtausend Gulden zusammengebracht, um die Bekämpfung der Kinderlähmung zu unterstützen.

Momentan hat die USA 521 Klubs, die Britische Föderation (inklusive Australien und Neuseeland) 200 Klubs, die Kontinentale Europäische Föderation 200 Klubs, von denen 4 auf die Schweiz kommen: Genf, Lausanne, Zürich und Bern. Auch Österreich, Schweden, Griechenland, die Türkei, Finnland und Deutschland (nach Kriegsende wieder ins Leben gerufen) zählen zu dem «Schweizerbund», der in den letzten vier Jahren als «Slogan» angenommen hatte: «Wir arbeiten für eine Welt wie wir sie wünschen und jetzt «wir arbeiten an der Zukunft».

Es liess sich noch vieles erzählen, aber die mir zugestandene Spalte ist zu Ende. Die Tages- sowie die Wochenpresse hat dem Jubiläum in Artikeln und Photos alle Aufmerksamkeit geschenkt, die man nur wünschen kann.

W. W. F. D.

Eine Richtigstellung zum Artikel über die Genfer Abstimmung in Nr. 49

Der Berichterstatterin sind in ihrer Wiedergabe des Vortrages von Dr. A. Quinche in Genf einige Ungenauigkeiten unterlaufen, die hiermit von Dr. Quinche richtiggestellt werden:

«Ein Irrtum hat sich in die Wiedergabe meines Vortrages in Genf eingeschlichen (Nr. 49, Schweizer Frauenblatt). Ich habe gesagt: «Im Falle des Todes der Frau erbt der Mann das ganze Frauen-

gut; stirbt aber der Gatte zuerst, so hat die Frau Anspruch auf einen Drittel, die Kinder auf zwei Drittel des Erbes.»

Die Korrespondentin hat das Recht der Nachfolge mit demjenigen der Liquidation des Eheverhältnisses verwechselt. Dr. Quinche erklärt, sie habe in diesem Passus vom Vorschlag, das heisst, von den gemeinsam gemachten Ersparnissen gesprochen. Im Falle der Kinderlosigkeit beim Tode der Frau, fällt der ganze Vorschlag dem Manne zu. Im Gegensatz dazu hat die überlebende Frau im gleichen Falle das Anrecht auf nur ein Drittel des Vorschlages, und muss die bleibenden zwei Drittel mit andern Erben (Geschwister usw.) des Mannes teilen. — Es besteht also eine Ungleichheit in der Teilung des Vorschlages, eine Ungleichheit, welche besonders die kinderlose Witwe trifft. Dr. Quinche hat diese Ungleichheit in ihrem Vortrag als un begründet und ungerechtfertigt bezeichnet.

Das wahre Backrezept

Mit freundlicher Erlaubnis einer Tessiner Tageszeitung, die es ihrerseits einem amerikanischen Blatt entnimmt, geben wir diese humorvolle Wegleitung wieder, als fröhliches Motto in alle vorweihnachtlichen Backbüchern mit kleinen Zuschauern.

Die amerikanische Zeitschrift findet die üblichen Rezepte, wie sie in Kochbüchern und sonstigen Ratgebern den Hausfrauen geboten werden, doch herzlich unvollständig zumeist. Als Beispiel grösserer Genauigkeit stellt sie nun ihrerseits folgendes, von ihr erprobtes Backrezept zur Verfügung:

«Der Backofen wird angeheizt und eine Schüssel mit Rührlöffel sowie die erforderlichen Zutaten bereitgestellt. Ein Kuchenblech gebuttert und neun Nüsse geknackt. Jetzt wird der Küchenschiff von allem Spielzeug und dem neuesten Kleinautomodell von Hansjürg befreit. Wenn ihr seine Händchen aus der Mehlhüte gefischt und seinen bestäubten Kittel abgeklopft habt, kommen 200 g Mehl sammt der Hefe in die Schüssel. Habt gleich auch den Besen zur Hand, um die Scherben eurer Schüssel zusammenzukehren — die Hansjürg unterdessen hat fallen lassen. Jetzt schaut nach, wer an der Haustür läutet. Wenn ihr dann wieder in die Küche kommt und die Ersatzschüssel — für die soeben zertrümmerte — vor dem erneuten Zugriff von Hansjürg gerettet und seine Händchen nochmals gesäubert habt, nehmt ihr zwei Eier — und gleich noch das Telefon ab. In der Küche ist unterdessen das ausgebutterte Kuchenblech zum Parkplatz von Hansjürgs Auto geworden. Ihr sucht dem Vehikel einen anderen und schaut gleichzeitig nach, was dessen Besitzer treibt. Nun kommen Nüsse, Eier und Hefe in die Schüssel. Auch Hansjürg kommt hereinestürmt. Er entwischt euren Armen und wirft dabei den Tisch um. Putzt also den Boden auf und säubert das noch heil geliebene Küchengertät. Jetzt ruft ihr euren Bäcker an, und bestellt bei ihm den Kuchen.

Und dann legt euch auf's Sofa.»

Uebersetzung R. v. G.

Verein für Pflegekinderhilfe

Neben vielen tüchtigen, fleissigen Schweizer Frauen gibt es überall auch solche, deren Blicke über den eigenen Gartenzaun hinausgehen. Mit sehenden Augen und warmen Herzen nehmen sie teil an der Not des Nächsten. Still und unauffällig fassen sie an. Wachsen ihnen die Arbeit und die finanzielle Beanspruchung über den Kopf, versuchen sie, zuerst ganz schlichtern, auch andere dafür zu gewinnen. So werden sie für ihre Schützlinge zu Bettlerinnen. Eine Menge Hilfsvereine und Vereini sind so entstanden, die ganz im stillen von Mensch zu Mensch segensreich wirken.

Solch ein stiller kleiner Helfer, von dem man wenig hört, ist der Verein für Pflegekinderhilfe in Zürich. Am 22. Oktober 1952 fand seine Jahresversammlung im Glockenhof, Zürich, statt. Aus dem Jahresbericht geht hervor, dass für 48 Kinder 9780.— Franken an Kostgelder geleistet wurden. Auf Weihnachten wurden zudem 42 Pakete verschickt. Aber die weitaus wichtigste Aufgabe ist die, passende und gewissenhafte Pflegeeltern zu finden, die auch den festen Willen haben, die Kinder sorgfältig zu erziehen. Manchmal gelingt es, solche zu finden, die so ein armes Kind unentgeltlich bei sich aufnehmen. Die Vereinigung ist aber auch bereit, ein Kostgeld oder einen Zuschuss daran zu bezahlen. Die Kinder werden regelmässig besucht und stehen unter Schutzaufsicht.

Die Präsidentin, Frau Dr. Bodmer-Simon, entrollte mit warmer Liebe ein Bild nach dem andern von Pflegeeltern und Pflegekindern. Sie durfte viel Schönes und viel Freude erleben. Aber auch Enttäuschungen blieben dem Verein nicht erspart.

Frauen!

Kauft Juventutemarken!

Er sah in schwere Kinderschicksale hinein. Wie gut ist es, dass mütterliche Frauen sich ihrer tatkräftig annehmen!

Der Verein zählt 313 Mitglieder. Möchten Sie auch mithelfen? — Mindestbeitrag im Jahr 3.— Fr. Anmeldungen nimmt entgegen die Präsidentin Frau Dr. Bodmer-Simon, Freiestrasse 36, Zürich 7.

Radiosendungen

28. Dezember 1952 bis 3. Januar 1953
sr. Montag, 29. Dezember, 14 Uhr: «Notiers und probiers», mit den Beiträgen «Kleine Vorschläge. — Backen ist eine Kunst. — Allerlei. — Das Rezept. — Was möchten Sie wissen? — Die drei Wünsche.» — Samstag, 3. Januar, 17.30 Uhr: Die halbe Stunde der berufstätigen Frau: «Der neue Anfang.»

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fr. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

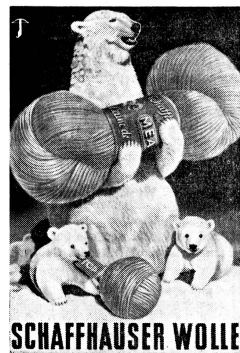


Das Haus für Koffer, Mappen, Taschen; für alles aus Leder und was mit Leder zu tun hat.



Hotzli
die beliebten
Spezial-
Eierteigwaren

PAUL HOTZ TEIGWARENFABRIK A. G. WILA



SCHAFFHAUSER WOLLE



Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

Das gute Bestock
...von
Messerwaren
und Bestecke
Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 82

Detektiv
Lier
Streng disziplinierte Spezialisten
lösen alle Geheimnisse
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 1/2 Bahnhst
ZÜRICH 1
A. Birkli & Stral Zürich
u. Fremdenpostfach
38 Jahre Praxis



Tapeten A.G.
DECORATIONSTOFFE
KORLÄNGE
ZÜRICH, Krammstrasse 8, Tel. 23 57 30

Ernst
„Guets Brot“
„Feini Guetzli“
Seefeldstrasse 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstrasse 212 Tel. 24 57 44
Forchstrasse 37 Tel. 23 09 75
Zollikon, Oudourplatz Tel. 24 96 49
Tee-Raum Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72
Schaffhauserstrasse 18 Tel. 28 78 44
Universitätsstrasse 67 Tel. 28 20 58

BANAGO
für jedes Portemonnaie erschwinglich
Trotzdem nur hochwertige Rohstoffe verwendet werden, kostet die diätetische Kraftnahrung BANAGO dank rationaler Herstellung nicht mehr als gewöhnliches Kakaoapulver.
50 Jahre NAGO Olten

Der empfindliche Magen braucht
reines Pflanzenfett
»Schweizer Perle«
Ein Kochfett
la
das nicht enttäuscht
SPEISEFETTWERK SCHWEIZER-PERLE AG. ZÜRICH

Wissenswertes
über Speisefette
In Kochdemonstrationen wird heute ein Kochfett für neuzeitliche Ernährung aufdringlich empfohlen. Es handelt sich um eine Mischung von 98% Kokosnussfett, 1% Sonnenblumenöl und 1% Soyöl. Dieser Zusatz dient dem Zweck, das Fett als Speisefett anempfehlen zu können. Die zugesetzten 2% Öl dürften kaum eine physiologische Wirkung haben. Reines Kokosnussfett ist jedoch beträchtlich billiger.
Unser «PIC-FEIN-Speisefett» ist ein Resultat Jahrzehntelanger Erfahrung. Es ist rein vegetabilisch und enthält Lecithin. Der Markt dürfte kaum ein nahrhafteres Fett kennen, das tatsächlich selbst reiner, eingesottener Butter in dieser Beziehung ebenbürtig ist. Dazu bezahlen Sie keine Phantasiepreise. PIC-FEIN ist nicht künstlich gefärbt, es ist äusserst leicht verdaulich und deshalb das Speisefett für den sparsamen Haushalt.



Verlangen Sie Helvetia-Senf wenn Sie guten Senf wollen
vollwüzig und doch mild
Mit Silva-Bilderscheck
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

PELZE kaufen Sie am besten
direkt von der Pelzwarenfabrik
Bücker-Wolf
Zürich 4
Badenerstrasse 120 (Kino Forum)

GIGER TEE
der aromatische, ausgiebige Tee für den Haushalt in der viereckigen Dose mit der Bärenmarke.
HANS GIGER & CO. BERN
Import von Lebensmitteln en gros
Gutenbergsstrasse 3 Tel. 2 27 35